

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 18 (1911)
Heft: 33

Artikel: Religion und Charakterbildung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religion und Charakterbildung.

(Aus einem Vortrage von Prof. Dr. Fr. W. Förster.)

Wohl manchem Leser der „Pädagogische Blätter“ wird es aufgefallen sein, daß Herr J. Seiß (Umden) in seinem sehr interessanten und lehrreichen Artikel über „Katholische Willenspädagogik“ den Herr Prof. Dr. W. Förster zu den Naturalisten gezählt hat. Auch der Schreiber dieser Zeilen, der das Glück hatte, einem Vortrage des gefeierten Pädagogen und Ethikers im Union in Luzern (2. Januar 1908) zu lauschen, ist ob dieser Rubrizierung stußig geworden und erlaubt sich hiermit, den Pädagogischen Blättern eine Skizze jenes hochinteressanten Vortrages zu übersenden. Er ist überzeugt, daß dieselbe auch Herrn Seiß willkommen sein wird, da ihm ja alles daran gelegen sein muß, daß auch nicht der Schatten einer ungerechten Beurteilung von katholischer Seite auf einen Pädagogen von dem Rufe und dem Verdienste eines Dr. Fr. W. Förster falle.

In dem oben erwähnten Vortrage beweist Herr Professor Dr. Förster sonnenklar, daß ohne Religion keine wahre Charakterbildung möglich ist. Glanzvoll widerlegt er die Behauptungen eines Feuerbach, Barthelot, Comte, daß das wahre Fundament der Moral die Wissenschaft sei, sowie die Idee der Selbsterlösung, wie sie Ellen Key vertritt. Alle diese Modernen überschätzen die Macht der natürlichen Kräfte des Menschen. Dr. Förster ist weit davon entfernt, die Bedeutung der natürlichen Anlagen und Antriebe des Menschen zum Guten für die Charakterbildung zu verkennen. Er hält sie im Gegenteil für außerordentlich wichtig und empfiehlt dem Lehrer, insbesondere dem Religionslehrer, sich noch mehr mit diesen natürlichen Kräften zu verbünden. Der Erzieher wecke in dem Kinde die Kraft der Ueberwindung. Der Mensch erfährt in dem natürlichen Ringen des Geistes mit dem Fleische die Macht seines Geistes und auch seine eigene Schwäche. „Soviel der Mensch überwunden hat, soviel weiß er.“ Allein die natürlichen Kräfte verlangen aus ihrer eigenen Psychologie heraus nach Unterstützung durch die Religion. Erfahrung und Selbsterkenntnis führen in die Vorhallen der religiösen Pädagogik. Der erste Schritt zur Selbsterkenntnis ist die Selbstbeobachtung und Selbstprüfung. Du mußt wie der hl. Augustin den Blick auf dein Inneres werfen, damit du erkennest: „Herr, du bist in mir, aber ich war außer mir.“ Der moderne Mensch ist durch und durch nach außen gerichtet. Darum versteht er auch die Religion nicht mehr, die den Menschen zum Innenschauen anleitet. Wer den Menschen dazu bringt, daß er sich das

dunkle Rätsel seiner eigenen Natur gegenwärtig macht, der wird ihn auch wieder zur Ehrfurcht gegen die Religion bringen. Denn die Religion spricht die Muttersprache seiner Seele. Selbst ein Nießsche gestand:

„Der Mensch schleicht immer um Mitternacht um das Grab seines Gottes. Ja, dann, wenn ihn niemand sieht, vergießt er seine Tränen; denn die stille Seele sagt ihm, was er verloren hat.“

Die Grundbedingung aller Charakterbildung ist die Kenntniß der menschlichen Natur. Das ist die große Kraft des Christentums, daß es nicht nur vom Idealen ausgeht, sondern auch den Menschen kennt, das Material, mit dem es zu arbeiten hat. Alle, die an Selbsterlösung glauben, kennen die menschliche Natur nicht. Sie kennen nicht den Kampf des Dämonischen gegen das Göttliche im Menschenherzen. Stark sind die Mächte, die den Menschen nach unten ziehen. Die Dämonen stellen ihm die niedern Objekte so entgegen, daß er fällt, wenn ihm die Religion nicht das Höhere in noch größerer Anschaulichkeit und Innigkeit vor die Seele führt.

„Dämonen können nur durch Götter, die Hölle kann nur durch den Himmel besiegt werden,“ sagt Nießsche.

Wer die menschliche Natur durchschaut, der wird immer verstehen, was Erlösung heißt, weil er das Inferno kennt. Die Idee von der Erlösung ist nicht von den Schwachen, sondern von den Starken ausgegangen. In der Gestalt Christi ist die ganze menschliche Natur gegenwärtig. Auch Christus hat mit den dämonischen Mächten gerungen. Die Religion kommt nicht nur von oben. Sie umspannt, durchschaut und durchbringt das ganze menschliche Leben.

Es scheint einen sehr einfachen Weg zu geben, die menschliche Natur kennen zu lernen. Das ist die Selbsterkenntniß. Allein diese ist außerordentlich schwer. Nur Menschen von hervorragender Geisteskraft werden darin Fortschritte machen. Wieder muß uns die Religion helfen, den tiefsten Aufschluß über uns selbst zu erlangen. Und dieser Aufschluß, den uns die Religion gibt, ist das Dogma von der Erbsünde, von der Verderbtheit der menschlichen Natur. Der moderne Pädagoge, der mit Rousseau dem Grundsatz huldigt: Der Mensch ist von Natur vollständig gut, gleicht dem Bildhauer, der den Meißel wegwirft und sagt: Der rohe Block ist viel schöner als das, was ich aus ihm machen kann. So verfällt er in den Persönlichkeitskultus, wobei das göttliche Selbst möglichst aller Schranken entledigt wird. Die religiöse Pädagogik dagegen stellt dem Menschen schwere Aufgaben der Selbstüberwindung. Der christliche Erzieher will das Kind dazu bringen, daß es den eigenen Willen bricht und überwindet, damit der höhere

Geisteswille zur Herrschaft gelange. „Das Weizenkorn blühet nicht, es sterbe denn zuvor,“ sagt Christus und zeigt uns den wahren Weg zur Kultur der Persönlichkeit.

Pascal hat einmal gesagt:

„Das Dogma der Erbsünde ist ein Geheimnis. Es beleuchtet alle Widersprüche unserer Natur und bleibt doch dem Auge ewig verborgen.“

Nicht in der Natur, ja nicht einmal in den Trieben liegt die Erbsünde, sondern in der Haltung der Seele zu den Trieben. Die Seele geht in den sinnlichen Trieben auf, statt ihnen das Gesetz des Geistes aufzuprägen. Nicht die Natur als solche ist böse oder schlecht, sondern in unserer Seele liegt die dämonische Neigung, nicht über das Böse zu herrschen. Statt die Dämonen in dienstbare Geister zu verwandeln, wird die Seele Dienerin der niedern Welt. „Der Mensch ist von Natur aus ein Verbrecher.“ Es ist zu jedem gesagt, das Wort des Herrn an Petrus:

„Geh der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben.“ Das ist das Lied der treulosen Ohnmacht der Seele.

Damit stimmt überein, was Förster in „Schule und Charakter“ schreibt:

„Auch die religiöse Lebensansicht bestreitet nicht den Adel der menschlichen Natur — aber sie weiß, daß dieser Adel nur gerettet werden kann, wenn wir auch die unergründliche Schwäche und Niedertracht fest im Auge behalten, die in unserer Natur liegt. Der Mensch bedarf erschütternder Mahnungen, um seine adelige Herkunft nicht zu vergessen. Wir vergessen es nicht, wenn wir einem Menschen vor zehn Jahren 10 Pfennige geliehen haben, aber unsere geistige Herkunft vergessen wir leider zu schnell. Der Mensch ist von Geburt an ein tragisches Doppelwesen — das wird durch alles optimistische Geschwätz nicht aus der Welt geschafft. Die Weisen aller Völker und Zeiten sind darin eins. Die alte ägyptische Sphinx ruft es uns zu, und Goethes Faust sagt es allen, die überhaupt lesen können: „Du gabst mir auch den Gefährten, der kalt und frech mich vor mir selbst erniedrigt.“

Durch bloße intellektuelle Vorstellungen kann man den Menschen nicht losreißen von Sünde und Leidenschaft. Schon die Heiden haben dies eingesehen. Daher die Klage:

„Ich sehe das Gute und stimme ihm zu, und doch zieht es mich dämonisch zum Niedern.“

Aus eigenen Kräften können wir uns nicht helfen. Von oben muß eine gewaltige Kraft über die Seele kommen als ein übermenschliches, ungeheures Leben, das aus allen Wunden der modernen Lebenspassion blutet und doch unendlich hoch über allem Geschaffenen steht. Die moderne Ethik fordert, wie die heidnische, ohne zu geben. Die Ethiker des Heidentums fühlten es tief, daß ihnen ein ganz vollkom-

menes Vorbild fehle. So ruft einer der heidnischen Philosophen aus:

„Ja, was sind wir gefeierte Philosophen! Wir fallen ja immer noch. Es fehlt uns das ganz vollkommene Vorbild, es fehlt uns ein Leben, indem in lebendiger Wahrheit vorgebildet ist, was wir tun sollen. . . .“

Das ist die Morgendämmerung, bevor die Sonne aufgeht und Christus, der Gottmensch, erscheint.

Jeder Pädagoge weiß, daß man ein Kind nur gewinnen kann, wenn man ganz anschaulich mit ihm redet. Der modernen Ethik fehlt diese Anschaulichkeit des Höchsten, das an Kraft und Lebensfülle das Niedrige übertrifft. Erst die Religion stellt es uns in voller Klarheit und in ganz gereinigter Gestalt vor die Seele. Wie wir erst in der Nähe eines ganz reinen Menschen unsere eigene Unwürdigkeit fühlen, so fühlen wir auch in der Nähe Christi erst, was das Niedere und das Höhere in uns ist, so daß wir lichtvoll sehen, wo wir zu stehen haben und wo wir nicht zu stehen haben. Er sagt uns, was Charakter ist und was nicht. Erst von Christus kommen wir zu ganz klarer Selbsterkenntnis (Dante und Beatrice vor dem Bilde Christi). So wie die Bildungskräfte der Pflanzen auch erst durch das himmlische Feuer neu erweckt werden, so erhalten auch die natürlichen Seelenkräfte des Menschen erst durch die Religion ihre wahre Entfaltung und Fruchtbarkeit. Das Uebernatürliche erst ist das wahrhaft Wirkliche. Das Natürliche ist nur eine traumhafte Vorstufe einer höhern Lebensentfaltung. Die Religion ist somit die wahre Auslebetheorie.

Nachdem der Redner dargelegt, daß wir uns auch vom Standpunkt der Willenskultur aus mit der Religion verbünden müssen, veranschaulichte er die Unentbehrlichkeit der Religion für die Charakterbildung noch an folgenden Beispielen:

Wir sagen, das Beispiel erziehe. Wo ist denn eigentlich dieses Beispiel, das erzieht, begeistert, hinreißt? Kann einer von uns behaupten, daß er dieses Beispiel für die Kinder sei? Hat nicht jeder Lehrer, jeder Vater seine Fehler und Schwachheiten, die dem Kindesauge nicht verborgen bleiben? Und doch braucht das Kind ein Beispiel, das die Vollkommenheit darstellt, ein Vorbild, das ohne Makel ist, nach dem seine Seele sich mächtig hingezogen fühlt, ein Ideal, das ihm sein eigenes besseres Ich in strahlender Vollendung vor Augen stellt. Schon von diesem Standpunkte aus ergibt sich die Notwendigkeit der Persönlichkeit Christi.

Nun drängt sich aber die Frage auf, ob es richtig sei, dem Kinde ein Vorbild zu geben, das in seiner Heiligkeit und unendlichen Vollkommenheit von keinem Sterblichen erreicht werden kann. Darauf ist

zu antworten: Allerdings ist das Vorbild Christi unerreichbar. Doch können wir es alle nachahmen und nach Vollkommenheit streben. Es ist ganz klar, daß schon der erste Schritt um so mehr lockt, je erhabener das Ziel ist, das uns vorschwebt. An Halbheiten wird sich niemand erwärmen und begeistern. Einheit ist das Wesen des Charakters. Darum ist auch das Bestreben der sogen. Bremer Schule, dem Kinde statt eines Vorbildes deren eine ganze Reihe zu geben, in der Weise, daß es an dem einen Vorbilde diese, an einem andern jene Tugend erkennen und nachahmen soll, verfehlt. Vielheit ist schon Charakterlosigkeit. Nur wenn alle Tugenden in der einen göttlichen Liebe zusammenschmelzen, entsteht jene wunderbare Harmonie, in der jede Tugend ihr schönstes Ebenmaß erhält.

Selbst entschiedene Anhänger der modernen Ethik fühlen den Mangel dieses Vorbildes. Eine freigeistige Mutter fragte einst den Referenten, ob es denn nicht gefährlich sei, die Kinder anzuleiten, den Blick immer auf sich selbst zu richten, heute diesen, morgen jenen Fehler abzulegen usw. Er konnte ihre Befürchtungen nicht als unbegründet erklären; denn die Erfahrung spricht dafür, daß solche Kinder zu Grüblern und wahren Moral-Pharisäern erzogen werden, wenn sie nicht beständig hingewiesen werden auf ein Vorbild, das die Vollkommenheit selbst ist. Darum liegt die Hauptkraft der Erziehung im Hinweis auf Christus. Ohne dieses Vorbild bildet man das Kind zum Selbstkultus heran, der so treffend durch nachstehende Anekdote charakterisiert wird: Ein Sergeant stellte sich eines Tages dem Kaiser Napoleon I. mit den Worten vor:

„Majestät, ich bin von dem Holze, aus dem die Majore geschnitten werden.“ „Ich danke schön,“ erwiderte der große Schlachtenlenker, „ich werde an Sie denken, wenn ich einen hölzernen brauche.“

Der Selbstkultus, die Klippe, an der alle natürlichen Ethiker des Altertums gescheitert sind, wird nur durch Christus überwunden.

Wenn der Sultan zum Gebete in die Moschee tritt, so ruft ihm eine Stimme von oben zu: „Allah ist größer als du!“ So muß jedem eine höhere Stimme stetsfort zurufen: „Es gibt etwas, das größer ist als du, vor dem du dich in Demut beugen sollst!“ Es ist das erhabene und unerreichbare Vorbild Christi, das ihm seinen eigenen Abstand vom Höchsten so ergreifend und lebendig vor Augen führt, daß er stetsfort zur größten Bescheidenheit und tiefsten Demut hingelenkt wird.

Zum Schlusse weist Dr. Fr. W. Förfster hin auf die Bedeutung der religiösen Autorität. Den Wirrwar in den philosophischen Systemen, in den Welt- und Lebensanschauungen, wie er in der Neuzeit zu Tage

tritt, veranschaulicht der Vortragende durch ein Bild aus dem Hyde-Park in London.

Dort stehen eine Anzahl Kanzeln für jedermanns Benutzung. Es kann vorkommen, daß der Pietist neben dem Darwinisten, der Pantheist neben dem Atheisten gleichzeitig seine Lehre vorträgt. Jeder behauptet, daß er die Wahrheit verkünde.

Die Unstimmigkeit der modernen Welt über die höchsten Lebensfragen ist auch so ein Hyde-Park. Ueberall nur Meinungen und Hypothesen. Für bloße Meinungen und Hypothesen opfert aber kein Mensch seine Wünsche und Leidenschaften. Wer nicht an eine ewige Wahrheit glaubt, kann nicht erziehen. Er steht in dem Chaos der Meinungen mit der Gebärde des Pilatus, fragend: „Was ist Wahrheit?“ Er kann nicht mit zielbewußter Energie seinen Charakter bilden. Wie soll ein Künstler einen Block meißeln, wenn er nicht weiß, was er daraus machen will? Als Heinrich Heine vor dem Dome in Antwerpen stand, da tat er den Ausspruch:

„Als man diesen Dom baute, galten noch Grundsätze. Heute haben wir nur noch Meinungen, und mit Meinungen baut man keine Dome.“

Mit Meinungen bildet man auch keinen Charakter; denn ein Charakter ist auch ein so herrlicher Dom. Charakter ist Konzentration und Stärkung der Willenskraft; Charakter ist Freiwerden des Menschen von seinem sinnlichen Selbst; Charakter ist Einheit statt Zerrissenheit und Zwiespalt; Charakter ist Hereinragen des Ewigen in die Zeit, ist Ewigkeit in der Zeit. Darum kann, wer nicht an ein Ewiges glaubt, auch keinen Charakter bilden.

Einige moderne Ethiker sagen: „Laßt uns die Charakterbildung auf die Liebe gründen.“ Allein auch dieses Fundament gibt keine sichere Grundlage. Die Liebe ist etwasartes, Schüchternes im Menschen, das nicht stand hält gegen die Brutalität in der Welt und den Widerstand, den man ihr entgegensetzt. Auf allen Gassen wird sie verhöhnt und verlacht. Nietzsche erklärt die Liebe als ein Attentat der Starken, Gefunden gegen die Schwachen. Der Darwinist sagt: Laßt uns das Gesetz der Auslese an Stelle der Liebe setzen. Zur Liebe muß etwas Männliches kommen, der Glaube, der die Liebe stark macht, daß sie den Tod überwindet. Der Mensch lehrt aber nur dann wahrhaft lieben, wenn er an etwas glaubt, das ihn über sich selbst erhebt. So finden wir die Wurzel der wahren Liebe und ihre alles besiegende Kraft in der Religion.

Wie kommt es aber, daß es so viele tadellose, charaktervolle Menschen gibt, die den Glauben längst über Bord geworfen? Es ist dies

durchaus kein Einwand gegen die Religion. Denn wie ein Orchester noch eine zeitlang fortspielen kann, wenn der Kapellmeister fort ist, so kann auch das Gute im Menschen noch eine Weile fortleben und fortwirken, wenn auch der Glaube nicht mehr da ist.

Die Sonne ist untergegangen, aber das Licht leuchtet und strahlt noch, und die Berge erglühen im Abendgold. Die moderne Welt ist noch erzogen unter dem Einflusse des Christentums. Sie hat das religiöse Dogma verworfen, aber sie hält noch das moralische Dogma. Allein die allerneueste Generation geht bereits einen Schritt weiter und fragt: „Warum soll ich denn die Moral glauben?“ So wandte sich in Berlin ein 18jähriger Sohn folgenderweise an seinen freigeistigen Vater: „Warum soll ich die Moral glauben? Laß mich zuerst die Unmoral erleben, damit ich prüfen kann.“

Es ist somit außer Zweifel, daß es ohne Religion keine Charakterbildung geben kann.

Endlich wendet sich der Redner mit begeisternden Worten an die versammelten Lehrer und Schulmänner und ruft ihnen zu:

„Halten Sie fest am christlichen Glauben, am Glauben an den göttlichen Lehrer, der allein das Gute in uns zur glühenden Flamme anzufachen vermag. Widerstehen Sie den Einflüsterungen irreführender, glaubensloser Pädagogen. Erinnern Sie sich der Worte Goethes:

„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind.“

Die vorliegende Skizze bietet bloß einige verstümmelte Bruchstücke aus dem herrlichen Vortrage des Herrn Dr. Fr. W. Förster. Losgelöst von dem kunstvollen Gebilde, das der feingebildete Akademiker mit bezaubernder Beredsamkeit vor dem Auditorium aufbaute, sind es nichts als welke, ihres Duftes beraubte Blüten und Blätter. Einen Vortrag von Dr. Förster anzuhören, ist nicht bloß ein Genuß, es ist eine wahre Herzenserquickung. Was dem Ganzen den Stempel des Individuellen aufdrückt, das sind die Wärme der Empfindung und die Glut der Ueberzeugung, die seine Worte durchdringen. Du fühlst es, da zittert eine Seele durch, die stetsfort die versehten Augen emporrichtet zum Lichte und mit der ganzen Kraft ihres Seins und in der goldlautesten Absicht nach der Wahrheit strebt, die sich dem Forschenden immer schöner enthüllt.

S. . . .

* Achtung!

Unsere v. Abonnenten sind gebeten, die Inserenten unseres Organes zu berücksichtigen und sich jeweilen auf das bez. Inserat in den „Pädag. Blätter“ zu berufen. Was nützt Solidarität in Worten? Die Thaten sollen sie befehlen. —